

Kreisheimatpfleger Hans-Werner Gorzolka

Rede 21.10.2023 Kühlsen: Zukunft der Dörfer-Zukunft der Heimat

Es gilt das gesprochene Wort

Anreden,

Herzlichen Dank für die Einladung heute zum Thema **Zukunft der Dörfer - Zukunft der Heimat** bei ihrem Bezirksbruderschaftstag sprechen zu dürfen. Ein Versuch, den Blick nach vorn zu richten in gewiss nicht leichten Zeiten. Immer noch im Krisenmodus auf fast allen Ebenen.

Machen wir uns nichts vor:

Der Ukraine Krieg und dessen Folgen, aber auch die schrecklichen Geschehnisse im Nahen Osten machen belastbare Vorhersagen fast unmöglich; aber wir können den Fokus auf unsere Region, auf unsere Heimat und unsere Dörfer richten und die Dinge in den Blick nehmen, die wir selbst beeinflussen können und die wir selbst in der Hand haben.

Konzentrieren wir uns auf lokale Aspekte -unsere Heimat/unsere Dörfer.

Gestatten sie mir eine kurze Vorstellung:

1953 in Nieheim geboren, verheiratet, vier erwachsene Kinder und zwei Enkel. Von 1971 bis 1985 Soldat auf Zeit einschließlich eines Bauingenieur- Studiums an der Bundeswehrhochschule in München, danach Wechsel zur Kreisverwaltung Höxter zunächst im Straßenbau anschließend im Bereich Abfallwirtschaft Boden- und Umweltschutz und schließlich von 2008 bis zu meiner Pensionierung 2019 Leiter der Abteilung Bauen und Planen beim Kreis.

Meine ehrenamtlichen Tätigkeiten:

Seit 1998 Mitwirkung im Kirchenvorstand der Kirchengemeinde Ovenhausen, seit 2013 dort geschäftsführender Kirchenvorstand.

Ich arbeite in der Steuerungsgruppe zum 1.200-jährigen Bestehen von Corvey mit und habe von 1992 bis 2012 Vorstandsarbeit im Heimat- und Schützenverein Ovenhausen geleistet; davon 14 Jahre als erster Vorsitzender. Seit Januar 2015 bin ich Kreisheimatpfleger für den Kreis Höxter; ich arbeite im Vorstand und im Verwaltungsrat des westfälischen Heimatbundes mit und bin im Ausschuss für Bildung Sport Kultur und Kreisentwicklung des Kreises Höxter als sachkundiger Bürger tätig. Ich bin Mitglied im Kulturbeirat des Kreises und Vorsitzender der Zeitschrift „die Warte“.

Weiterhin Sprecher der Bewertungskommission „Unser Dorf hat Zukunft“ des Kreises Höxter und Mitglied der Landesbewertungskommission Nordrhein-Westfalen.

Seit September 2018 bin ich Heimatgebietsleiter des Paderborner und Corveyer Landes und gehöre dem Naturschutzbeirat der unteren Landschaftsbehörde beim Kreis Höxter an.

In Digitalprojekten wie SCS, DZD, DGD, LMZ und digitale Landpioniere bin ich aktiv und wirke in der Geschäftsstelle Ehrenamt des Kreises Höxter mit.

Ehrenamt und Vernetzung sind mir wichtig; genauso wie mir die Dörfer des Kreises Höxter und deren Menschen am Herzen liegen.

Ich bin überzeugt, dass man durch Vorbild und ehrenamtliches Handeln nach wie vor viel erreichen und für unser Gemeinwohl bewegen kann.

Heimat - was ist das? was verbinden wir mit Heimat?

Wofür stehen wir, wenn wir über Heimat reden?

Meine Kernaussage: Wir müssen Haltung zeigen für unsere Heimat!

Das ist, sehr geehrte Damen und Herren eines der zentralen Anliegen, mit denen wir uns aktuell im Vorstand des westfälischen Heimatbundes auseinandersetzen. Warum?

Die NPD hat sich in „die Heimat“ umbenannt und wir spüren Tendenzen, dass verstärkt versucht wird auch von Seiten der AfD Druck auf die Heimatbewegung auszuüben, z.B. um Vorstandsposten in Vereinen zu besetzen.

Dies hat die AfD in ihren Strategiepapieren klar zum Ausdruck gebracht; denn sie versucht, ihr vermeintlich eher zugänglichen Vereine wie Heimatvereine und Schützenvereine für ihre Interessen gewinnen.

Dies treibt uns um, da wir die Interpretation des Heimatbegriffes durch rechtspopulistische Kräfte für unvereinbar erachten mit den Werten und Haltungen, die wir im westfälischen Heimatbund mit Heimat verbinden.

Heimat ist ein Begriff, der ein kollektives Gefühl ausdrückt, zugleich aber für jeden Menschen etwas anderes bedeuten kann und darf.

Heimat kann kulturelle Zugehörigkeit, kann Verbundenheit mit Familie oder Freunden bedeuten aber auch einen bestimmten Ort meinen oder ein Lebensgefühl ausdrücken.

Gerade diese vielfältige Interpretation macht Heimat aus!

Heimat entsteht durch das Mittun vieler Menschen.

Heimat ist Gestaltungsauftrag und gemeinwohlorientiertes Wirken egal welchen Geschlechts, welcher ethnischer oder sozialer Herkunft, welcher Religion oder Weltanschauung man anhängt.

Heimat ist weltoffen! Diese Sicht auf Heimat gerät zunehmend in Gefahr, obwohl sich unser Heimatbegriff, so wie wir ihn heute vertreten, bewusst gegen den Missbrauch im Dritten Reich entwickelt hat.

Es wird leider versucht, den Heimatbegriff für politische Zwecke zu missbrauchen und dadurch Menschen oder Gruppierungen auszugrenzen. Wir treten im westfälischen Heimatbund daher konsequent und unverrückbar für eine weltoffene, liberale, freiheitlich demokratische Gesellschaft auf der Basis unseres Grundgesetzes und einen damit verbundenen Heimatbegriff ein.

Wir sind offen für Wandel und stehen für Respekt vor dem anderen, seiner Menschenwürde und seinen Rechten.

Wer etwas anderes behauptet, verlässt den Boden unserer Verfassung, nach der alle Menschen gleich sind.

Zeigen wir also Haltung für unsere Heimat; überlassen wir das Spielfeld nicht den Gegnern einer offenen Gesellschaft; denn wer sich in einer derart wichtigen Frage vom Spielfeld nimmt, überlässt es Populisten und Brunnenvergiftern.

Worte prägen das Denken und Handeln. Bereits heute sind populistische Begriffsdeutungen in der Mitte der Gesellschaft angekommen und belasten das gesellschaftliche Klima.

Stärken wir also das, was uns verbindet, so unser Bundespräsident kürzlich.

Heimat bedeutet aber zugleich Übernahme von Verantwortung, sie braucht bürgerschaftliches Engagement. Heimat ist Gestaltungsauftrag vor Ort. Überall dort, wo Menschen zusammenarbeiten, wächst Heimat. Heimat ist nicht allein das Gefühl von Tradition, sondern die Gewissheit einer tiefen Verbundenheit!

Daher meine Bitte: erteilen sie dem Populismus und all seinen Erscheinungsformen eine klare Absage. Sorgen Sie dafür, dass wir als Demokraten die Meinungshoheit in den Schützenhallen und Festzelten behalten. Sorgen Sie dafür, dass die Luft in unseren Hallen und Zelten sauber bleibt! Der Muff von tausend Jahren hat hier nichts zu suchen!

Den zweiten Hauptteil meiner Ausführungen möchte ich dem Dorfentwicklung widmen:

Jedes Dorf ist ein Unikat; jedes Dorf hat etwas Besonderes etwas Eigenständiges, Außergewöhnliches bisweilen sogar Absurdes.

124 dieser Dörfer einschließlich unserer zehn Städte haben wir im Kreis Höxter. Vielfalt, wohin man schaut, was einen besonderen Reiz ausmacht angesichts der 140.000 Menschen, die in unserem Kulturland Kreis Höxter heimisch sind.

Und: jedes Dorf sollte seinen Weg in die Zukunft selbst finden - möglichst eigenständig - nicht von oben verordnet - in eigener Entscheidung ohne Gängelei durch Verwaltung oder Politik.

Es gibt unzählige Veröffentlichungen zur Zukunft der Dörfer. Die Bandbreite ist groß und reicht von tiefgreifendem Pessimismus bis hin zu fast grenzenlosem Optimismus.

Eines haben diese Veröffentlichungen aber alle gemeinsam: Es liegt an uns selbst. Wir haben es in der Hand. Einfach mal machen, einfach mal etwas riskieren. Wir sollten agieren, anstatt zu reagieren, anstatt auf andere zu warten oder zu hoffen.

Bei den Überlegungen zu einer zukunftsorientierten Dorfentwicklung kommt Professor Ulrich Harteisen meiner Sicht der Dinge am nächsten.

Gebürtig aus Altenbeken, lehrt er an der Uni Göttingen und forscht im Raum Südniedersachsen aber auch in unseren Breiten.

Früher galt „Unser Dorf soll schöner werden“ heute lautet das Motto des Dorfwettbewerbes „Unser Dorf hat Zukunft“.

Es geht um soziale Dorfentwicklung. Weg von der Fassade hin zur Substanz. Wir müssen realisieren, dass ein intakter Zusammenhalt im Dorf das letzte Sicherungsnetz darstellt, das Menschen und ihre Dörfer davor bewahrt abgehängt zu werden oder durch ein Raster zu fallen.

Ich sagte es bereits: jedes Dorf ist ein Unikat und muss seinen Weg eigenständig finden. Allerdings muss es bei einer zukunftsorientierten Dorfentwicklung zuallererst um die Menschen, ihre Bedürfnisse und Ihre Wünsche gehen. Ideen müssen daher aus dem Dorf kommen. Sie müssen von unten wachsen, anstatt von oben verordnet oder über die Köpfe der Menschen geplant.

Harteisen definiert das Dorf als einen Raum, in dem **Selbstorganisation** erlebbar wird und er sieht Dorzzukunft als Gemeinschaftsaufgabe aller Akteure eines Dorfes - allerdings mit gut verteilten Rollen.

Dörfer sind auch heute noch die prägende Siedlungsstruktur und Siedlungseinheit ländlicher Räume. Zwar wohnen ca. 75% der Deutschen mittlerweile in Städten und damit in urbanen Strukturen; dennoch bleiben 30.000 Dörfer in Deutschland auch heute noch die charakteristische Siedlungsform und der Wohnort vieler Menschen in unseren ländlichen Regionen.

Während das Dorf früher ein geschlossenes System war, in dem die meisten Menschen ihr gesamtes Leben verbrachten, leben wir heute eher regional und global. Aber dennoch sind die Dörfer nach wie vor Wohn- und Lebensraum und damit Ankerpunkt und Heimat vieler Menschen.

2011 kam das Berlin-Institut zu folgendem Befund: ländliche Räume haben nach wie vor mehr Anhänger und Sympathisanten als Bewohner. Mehr denn je geht der Trend in die Städte. Kreativität und Kultur ballen sich dort. Die Städte sind gerade für junge Menschen attraktiv. Als sei es ein Naturgesetz: Städte wachsen – Dörfer sterben. Es sei schlecht bestellt um unsere Dörfer.

Seit 2014 scheint es jedoch eine Trendwende zu geben zumindest nach den wissenschaftlichen Untersuchungen des Thünen-Institutes. Galten bis dahin Abwanderung, Alterung, Verluste von Vereinen und deren Mitgliedern und Verlust des Gemeinschaftslebens als kennzeichnende Merkmale für unsere

„Schlafdörfer“, macht das Institut seit 2014 Chancen für eine Renaissance der Dörfer aus, vorausgesetzt es handelt sich um lebendige Dörfer mit folgenden Zutaten:

- Arbeitsplätze im Dorf
- Nahversorgung im Dorf
- Kultur im Dorf und
- Nachbarschaftshilfe im Dorf
- und als Querschnittsthema Digitalisierung.

Harteisen zieht ein ähnliches Zwischenfazit und stellt die Frage, mit welchen konkreten Maßnahmen das Dorf im 21. Jahrhundert so entwickelt werden kann, dass es den tatsächlichen Bedürfnissen unserer heutigen Gesellschaft wieder mehr gerecht wird.

Wir brauchen also keine Sehnsuchtsorte und keine Idyllen a la Landliebe und Landlust oder Rosamunde Pilcher Wir brauchen Menschen, die ihre Zukunft in den Dörfern selbst in die Hand nehmen und gestalten. Diese Menschen nennt man gemeinhin „Kümmerer“.

Zu dieser Selbstgestaltung gehören fünf Handlungsfelder.

Ein Dorf gewinnt Zukunft

- durch soziale Innovationen
- durch kulturelle Vielfalt
- durch das Zusammenbringen von arbeiten und leben
- durch Mobilität und Erreichbarkeit
- durch Digitalisierung.

Soziale Innovation bedeutet gemeinsame Werte und Ziele, bedeutet Mitverantwortung übernehmen, heißt Stärkung des Ehrenamtes, bedeutet Beteiligungsformate und Beteiligungsformen, bedeutet Dorfbudgets, mit denen ein Dorf gestaltet werden kann, bedeutet Subsidiarität statt Bevormundung, heißt Partizipation auf Augenhöhe und Schaffung eines sozialen Dorftreffs oder eines sozialen Dorfmittelpunktes.

Wege und Mittel dorthin werden angeboten z. B. durch integrative kommunale Entwicklungskonzepte, durch Dorfmoderation, durch Dorfmanager oder Dorf-Coaches, durch Beratung, Fortbildung und derzeit noch gut gefüllte Fördertöpfe.

Zumeist steht am Anfang ein Impuls oder eine Idee von außen bevor DorfbewohnerInnen und Bewohner ihre Zukunft selbstbestimmt und mitverantwortlich in den Blick nehmen.

Auf keinen Fall darf es aber zu einer weiteren Abschichtung von kommunalen Aufgaben und einer weiteren Ausbeutung des Ehrenamtes kommen, sondern es bedarf Wertschätzung und Begegnung auf Augenhöhe.

Akteurinnen und Akteure eines Dorfes sind zusammenzubringen, um gemeinsame Zielvorstellungen zu erarbeiten. Sie sollten zu Kooperation ermutigt und ihre Selbsthilfekräfte mobilisieren, damit sie die Potenziale ihres Dorfes voll ausschöpfen können. Dabei ist jedwede Mithilfe willkommen.

Der zweite Kernpunkt ist **Kultur im Dorf**.

Kultur ist ein immens wichtiger Standortfaktor, sie beeinflusst die Wohnortentscheidung und sie birgt eine hohe Integrationskraft. Auch Schützenfeste,

Dorffeste, Chöre und Blaskapellen, kleine Events, Lesungen aber auch kirchliche Anlässe sind Kultur ebenso wie Festschriften, Broschüren und Bücher, die von Autoren, von Vereinen oder von den Dörfern selbst herausgegeben werden.

All das sind kleine Mosaiksteinchen für eine gelingende Dorfentwicklung und eine funktionierende Dorfgemeinschaft. Wir brauchen keine teure und exklusive Hochkultur für besonders Betuchte, wir brauchen eine Basiskultur in der Fläche, die es zu fördern und zu finanzieren gilt.

Erste Ansätze dafür haben wir im Kreis Höxter mit den Kulturtöpfen, mit dem Kulturbeirat und mit dem Kulturbüro.

Stellen wir uns der Aufgabe ländliche Räume zu Kulturregionen zu entwickeln; geben wir dem Kulturland Kreis Höxter und der Klosterregion Kreis Höxter ein Gesicht.

Der dritte Hauptpunkt ist **Arbeiten und Leben im Dorf**.

Früher war scheinbar alles viel einfacher und leichter. Mit 14 aus der Schule anschließend Lehre; danach bis 65 bei der gleichen Firma gearbeitet danach Rente.

Heute hat sich die Arbeitswelt in Folge der digitalen Transformation völlig verändert. Wir sprechen von der Entkopplung der Arbeit von Raum und Zeit. Wenn wir diese Gedanken auf unsere Dörfer übertragen, müssen wir daran arbeiten, dass Arbeit und Arbeitsplätze in ländlichen Räumen entstehen oder dorthin zurück verlagert werden.

Wir müssen Leben und Arbeiten im Dorf ermöglichen. Das kann durch digitale Transformation gelingen; es braucht jedoch passgenaue Rahmenbedingungen, Schulen, Bildung, Netze, Kreativität, Unternehmerinitiativen.

Kreativ Hubs auf Dörfern, Hightech Unternehmen und Dienstleister auf dem Lande sind keine Utopien. Digitalisierung macht's möglich.

Ich komme zum vierten Punkt.

Stadt und Land müssen miteinander vernünftig **vernetzt** werden.

Erreichbarkeit und Teilhabe sind für Dörfer elementar wichtig. Wir brauchen eine gute Verkehrsinfrastruktur und passgenaue Angebote im öffentlichen Personennahverkehr. Diese Angebote müssen sich enger an den tatsächlichen Bedürfnissen und den individuellen Ansprüchen der Menschen orientieren.

Erste Versuche gibt es z. B. in der Stadt Höxter mit dem Holibri oder weiteren Versuchen mit on Demand Diensten. Ziel muss es sein, keine Luft mehr zu transportieren, sondern Menschen. Das wird seinen Preis haben und uns insbesondere aber der öffentlichen Hand viel Kraft abverlangen.

Ich komme zum fünften Punkt der zentralen Faktoren für unsere Dörfer nämlich **Digitalisierung und Netzausbau**.

Aber mir geht es nicht so sehr um Technik, sondern um den damit verbundenen Bildungs- und Fürsorgeauftrag, den wir in unseren Dörfern erfüllen müssen.

Seit 2016 sind wir im Kreis Höxter unterwegs mit den Programmen Smart Countryside, Dorf Zukunft digital und Dorf Gesundheit digital. Mittlerweile

haben wir rd. 60 Dörfer am Start, immerhin die Hälfte unserer Dörfer und Städte, die sich auf den Weg gemacht haben. Und ich betone: In den Dörfern ausschließlich ehrenamtlich getragen und gestaltet und durch hauptamtliche Kräfte koordinierend begleitet.

Dorffunk, Dorfhomepage und Websites sind herausragende Fortschritte, die wir in den letzten Jahren geschafft haben. Hinzu kommen digitale Schaukästen und Fortbildungen über digitale Teilhabe insbesondere für ältere Mitmenschen.

Wir müssen bei der digitalen Transformation alle - ich betone alle - mitnehmen und die entsprechenden Fähigkeiten und Fertigkeiten so vermitteln, dass auch unsere älteren Mitbürger den Umgang mit Handys, Smartphones, Tablets und Rechnern lernen.

Analog und digital muss dabei in einem ausgewogenen Verhältnis bleiben; wir dürfen unsere älteren Menschen dabei nicht überfordern; aber es ist an uns in den Dörfern den digitalen Wandel als Schlüssel zu einer erfolgreichen Dorfentwicklung aktiv mitzugestalten.

Unsere Dörfer zur Entfaltung bringen: agil, vernetzt, neugierig, mutig, risikofreudig, digital affin, progressiv, mit Blick über den Zaun, selbstbestimmt und selbstbewusst und auf Augenhöhe mit den Politikern und Entscheidern in unseren Parlamenten.

Wenn uns das gelingt meine sehr geehrten Damen und Herren muss es uns um die Zukunft unserer Dörfer wirklich nicht bange sein. Es gibt bereits jetzt großartige Beispiele und Vorbilder.

Ein Blick auf die Vereine:

Vereine tragen unsere Dörfer. Das ist eine Binsenweisheit; aber sie tragen sie zumeist stärker und mehr als die Politik.

Nicht selten finden sich selbst in kleinen Dorfgemeinschaften zehn Vereine und mehr, die allerdings zumeist immer von den gleichen Protagonisten geleitet und bestimmt werden und deren Vorstände und Aktivposten Gefahr laufen sich und ihre Familien dabei zu überfordern.

Immer dieselben, die sich einbringen müssen. Diese Negativspirale gilt es zu durchbrechen.

Aber es verbergen sich hinter diesen Herausforderungen grundlegende Fragen nach der Zukunft der Vereine.

Tragfähige Antworten auf solch tiefgreifenden Fragestellungen finden sich allerdings nicht bei normalen Vorstandssitzungen. Lassen Sie sich bitte auf Förderprogramme, Fortbildungs- und Coachings Angebote ein. Neues Denken in der Dorfentwicklung ohne Ehrenamtler und Vereine ist schlicht unmöglich.

Gleichwohl - ich sagte es bereits - sind in den Vereinen die Auswirkungen des demografischen Wandels deutlich zu spüren und alle Vereine sind daher gut beraten, ihr Vereinsleben zu überdenken und zu justieren.

Das Totschlagargument „das haben wir immer so gemacht, das bleibt so“, gehört auf den Müllhaufen.

Wer als Sportverein beklagt, dass wenig junge Leute in seinen Verein eintreten, hat vielleicht noch gar nicht realisiert, dass es gar nicht mehr so viele junge Menschen gibt und dass Eltern und Kinder heute bewusst zwischen guten und schlechten Vereinsangeboten unterscheiden und das für Sie beste herauswählen.

Wer sich als Gesangsverein nur noch von Grab zu Grab singt, sollte sich über die Attraktivität seines Vereines oder seines Liedgutes Gedanken machen.

Und wer als Schützenverein oder Bruderschaft auf die Frage nach seinen Zielen und Wertvorstellungen immer nur gebetsmühlenartig Glaube-Sitte-Heimat murmelt, wird bei jungen Menschen wenig Gehör finden.

Ergo: die Werte aus den Gründerjahren müssen in die heutige Zeit übertragen ich sage sogar übersetzt werden.

Dies gelingt jedoch nicht bei routinemäßigen Vorstandssitzungen. Lassen Sie sich also coachen, machen Sie das, was in gut geführten Unternehmen gang und gäbe ist: Mitarbeiterfortbildung, Teambildung und Motivationstraining. Das ist gerade im Ehrenamt dauerhaft notwendig.

Überdenken Sie auch in ihrem Vereinen die Aktivitäten und Rituale. Auch hier bedarf es Übersetzungsarbeit; wenn wir hohle Rituale zelebrieren und deren Inhalte nicht mehr erklären können, stimmen die Leute mit den Füßen ab und bleiben weg.

Denken Sie auch an ihr Vereinsimage: so lange Schützen erfolgreiche Feste am Bierumsatz messen, sollten sie über ihr Image nachdenken.

Gute Dorffeste kennen keine Zuschauer, sondern nur Mitmacher. Und ein ganz wichtiger Hinweis: Mitfeiern sollte gerade für Familien und finanziell nicht auf Rosen gebettete Mitbürger erschwinglich bleiben!!!

Überraschende Aktionen im Natur- und Umweltschutz, die Begrüßung von Neubürgern, eine Vereinsbroschüre mit differenzierten Angeboten, Wanderungen zu Orten der Dorfgeschichte, digitale Ortschroniken, alte Fotos und Filme, Hilfen für Asylbewerber, alt lehrt jung-jung hilft alt, Dorftreff nach der Messe, Internetcafé im Verein sind Maßnahmen und Projekte, die nicht nur ein anderes, sondern ein besseres Image des Vereins und eines ganzen Dorfes bewirken.

Gleiches gilt für Nachwuchs und Mitmachergewinnung. Hier ist zunächst Realismus angesagt. Seien Sie froh, wenn von 300 Vereinsmitgliedern 20 bis 30 aktiv mit anpacken. Aber gehen sie auf Talentsuche gerade bei Neubürgern; denn auch hier helfen kurzfristige und differenzierte Projekte und Angebote.

Organisieren und straffen sie ihre Vorstandsarbeit. Laberrunden sind geklaute Lebenszeit. Geben sie sich Team-Regeln, setzen sie sich Ziele und Termine, pflegen sie Transparenz nach innen und außen.

Versuchen sie, obwohl sie als Schützenbruderschaften traditionell aufgestellt sind, nicht nur zu den Bewahrern, sondern zu den Gewinnern der Dorf- und Vereinsentwicklung zu gehören.

In aller Deutlichkeit: Wer den Schuss bis heute nicht gehört hat, wird verlieren.

Vermeiden Sie vor allen Dingen die Todsünden eines Vereinsmanagements: Verknöcherung, Milieuverhaftung, Kooperationsunlust, Besserwisserei und Größenwahn, die Professor Freise von der Universität Münster als solche ermittelt hat.

Zur Rolle der Kirche in den ländlichen Regionen.

Dies liegt mir besonders am Herzen, weil ich als Kirchenvorstand in Ovenhausen versuche, Dorfentwicklung, Vereinsentwicklung und Kirchenentwicklung unter einen Hut zu bekommen.

Mein Credo ist, dass Kirchengemeinden Player in der Dorfentwicklung werden müssen.

Das Erscheinungsbild und die Relevanz unserer Kirchen werden aktuell fast ausschließlich über Missbrauchsskandale, Kirchenaustritte, gravierende Fehlleistungen von kirchlichen Würdenträgern und fehlenden Reformwellen geprägt.

Diese Wahrnehmung ist begründet und nachvollziehbar.

Gleichwohl sehe ich Chancen und Ansätze, mit denen unsere Kirchen trotz aller Fehlleistungen und Fehlentwicklungen nach wie vor einen elementaren Beitrag zur Entwicklung und Gestaltung des Sozialraums Dorf leisten können.

Das Eintreten für soziale Gerechtigkeit ist ein ureigenes kirchliches Anliegen. Das Achten auf Schwache und Hilfsbedürftige hat eine lange christliche Tradition. Kirchen haben in ihren Reihen ein enormes Sozialkapital, das sich in dörflichen Strukturen selbstwirksam engagieren kann.

Daher muss Kirche Akteur in der Dorfentwicklung werden.

Schließlich besitzen Kirchen Immobilien, die sich als soziale Dorfmittelpunkte eignen oder sich dazu entwickeln lassen.

Und das Bistum in Paderborn ist das reichste der Welt. Wirklich gute Projekte dürfen daher am Geld nicht scheitern.

Voraussetzung ist allerdings, dass ich die Kirchengemeinden und ihre Gremien nicht weiter verzweigen lassen, sondern selbstbewusst und selbstbestimmt ihr Dorf mitgestalten wollen. Und wenn es in den Dörfern läuft, dann läuft es auch im Pastoralverbund. Und ich füge hinzu: wenn sich die Dörfer einig sind, hat auch ein leitender Priester - sei er noch so schwierig - keine Chance.

Gemeinsam leiten, Verantwortung teilen und die Kirche im Dorf lassen. Auch das müssen einige Protagonisten im Bistum noch lernen.

Den sinnstiftenden strategischen Ansatz als Anpackende für eine zukunftsfähige Dorfentwicklung sehe ich als sorgendes Dorf oder als sorgende Gemeinschaft.

Alle im Dorf stehen solidarisch zusammen und geben sich Halt und Hilfe. Sorgendes Dorf ist geknüpft an Haltungen und Überzeugungen, an Selbstorganisation und die Übernahme von Verantwortung. Ein starkes Ehrenamt und eine ebenso starke Unterstützung des Ehrenamtes durch erprobte und bewährte hauptamtliche Kräfte sind unabweisbar notwendig.

Darüber hinaus brauchen wir innovativ aufgestellte und dienstleistungsorientierte Verwaltungen in den Städten und beim Kreis und eine noch stärker ausgeprägte Bürgerbeteiligung. Wir müssen unsere Dörfer als Entscheidungsebene wiederentdecken und dadurch stärken.

Es steht und fällt mit uns selbst, aber auch mit Anerkennung Wertschätzung und wirksamer Unterstützung des Ehrenamtes und an dieser Stelle betone ich immer wieder aufs Neue: Ehrenamtsförderung ist Chefsache und gehört auf die gleiche Stufe wie Wirtschaftsförderung.

Denn die Zahlen aus unserem Kulturlandkreis Höxter sind beeindruckend: ca 30.000 ehrenamtlich Engagierte in knapp 1500 Vereinen mit einem Brutto-Sozialprodukt von 127 Millionen Euro geschöpft aus dem Ehrenamt. Ohne Ehrenamt geht bei uns nichts.

Mit diesem hoffentlich von ihnen geteilten Grundüberzeugungen werden wir besser und wachsen zusammen. Wir gewinnen unsere Zukunft aber wir brauchen dazu Spirit, Empathie, Lust auf Neues und eine Portion Wagemut.

Unser Bundespräsident hat gesagt: Er sei in den vergangenen Jahren sehr viel unterwegs gewesen in Deutschland und habe Orte kennengelernt, die alles Mögliche herbeisehnen nur keine Stille und er betont: es gibt eine Stille in den Dörfern, die bedrohlich werden kann für alle, die geblieben sind und denen das Leben schwer geworden ist.

Aber er habe Menschen kennengelernt, die dies nicht als gegeben hinnehmen, die diese Stille wieder mit Leben füllen. Es sind die Leute, die ihre Heimat als einen Ort erhalten wollen, der Gründe gibt zu bleiben vielleicht sogar dorthin zurückzukehren.

Und ich zitiere ihn jetzt wörtlich:

Wunder wirken können die Menschen auch dort nicht, aber es hat sie nicht aufgehalten. Deshalb gibt es dort wieder ein Cafe und einen Treffpunkt oder

ein Zentrum, ein kleines Kino, einen von Nachbarn gebauten Spielplatz. Diese Beispiele im Kleinen werden wichtig für die großen Zusammenhänge.

Sie zeigen uns, dass wir den Verhältnissen nicht hilflos ausgeliefert sind. Zukunft ist kein Schicksal; wir können im Großen wie im Kleinen Ohnmacht und Entfremdung überwinden, wenn wir **gemeinsam** etwas tun, **wenn wir nicht nur nach der Verantwortung anderer schauen, sondern die eigene erkennen.**

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.